

Zwischentöne

Montag bis Freitag, 9.45 Uhr (NDR 1 Niedersachsen)

17. Oktober bis 21. Oktober 2022: "Wege"

Von Ulrich Hirndorf, Pastor am ökumenischen Kloster Frenswegen

Wege. In den Köpfen und in den Herzen. Oder in der Gesellschaft. Welche Wege verstellen wir uns selbst? Was hilft uns, ausgetretene alte Pfade zu verlassen und neu aufzubrechen? Und welche Erfahrungen können wir daraus mitnehmen. Darüber denkt Ulrich Hirndorf in seinen Zwischentönen nach. Ulrich Hirndorf ist evangelischer Pastor am ökumenischen Kloster Frenswegen bei Nordhorn.



Ulrich Hirndorf

Redaktion: Oliver Vorwald

Evangelische Kirche im NDR
Redaktion Hannover
Knochenhauerstr. 38-40
30159 Hannover
Tel. (0511) 32 76 21
www.ndr.de/kirche

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung der Ev. Kirche im NDR zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Montag, 17.10.2022 - Von Russland nach Amerika

Das Gefährt ächzt und knarzt bei jedem Meter. Mit so viel Wind und Regen zwischen Amerika und Russland hat sie nicht gerechnet. Die zierliche Frau in der dicken Jacke wird ihr Ziel nicht erreichen. Was sich anhört wie eine Auswanderergeschichte des 18. Jahrhunderts, ist erst jetzt passiert. Schwester Carola, eine Kollegin aus dem Kloster, ist mit ihrem Lastenfahrrad zum Radpilgern in Ostfriesland unterwegs. Russland und Amerika, so heißen zwei Dörfer östlich von Aurich. Eine Woche lang will sie von Gemeinde zu Gemeinde radeln, mit Menschen an der Straße oder in Gemeindehäusern sprechen. Über Sorgen und Nöte der Menschen oder Gott und die Welt. In Aurich und Wallinghausen hatte sie schon tolle Menschen getroffen. Aber zwischen den Ortschaften Amerika und Russland fegt eine starke Windböe sie aus der Bahn. Die Achse verbogen, die Regenjacke kaputt und zu allem Überfluss noch ein Ast, der auf den behelmten Kopf der Franziskanerin fällt. "Zwischen Russland und Amerika ist es halt manchmal ganz schön stürmisch", sagt die sichtlich angeschlagene Carola und schlürft ihren heißen Ingwertee, als ich sie in Wiesmoor abhole. Zwei nette ältere Damen und ein junges Pastorenehepaar haben sich dort im Gemeindehaus liebevoll um sie gekümmert. "Ich gebe nicht auf und komme wieder", sagt Schwester Carola zum Abschied. "Und dann schaffe ich es bis nach Russland. Manche Dinge brauchen Zeit."

Dienstag, 18.10.2022 - Vom Denken und Lenken

Wenn Heinz die Orgel im Gottesdienst spielt, egal wo, verhält sich die Gemeinde anders. Beim Singen gerät sie manchmal außer Atem. Und am Ende folgt auf das Orgelnachspiel häufig ein tosender Applaus. Denn Heinz hat ein Markenzeichen. Am Ende gleitet seine Hand in fließender Bewegung über sämtliche Tasten des Manuals. Er entlockt so allen Pfeifen, manchmal sind das bis zu dreitausend, ein glorreiches Finale. Mit diesem Glissando stimmt Heinz uns fröhlich auf den Nachhauseweg ein. Heinz ist übrigens Lehrer für Mathe und Physik gewesen. Aber eigentlich wollte er Organist werden. Also hat er als junger Mann in der Musikhochschule vorgespielt. Doch die Prüfungskommission hat empfohlen, dass dieser "unmusikalische Leierkasten" sich doch bitte etwas anderes suchen solle. Trotzdem haben die Lebenswege ihn immer wieder zur Musik geführt. Im Posaunenchor als Tubaspieler oder später wieder als Aushilfe an der Orgel. Immer wieder sind da Menschen gewesen, die in ihm mehr gesehen haben als den Mathelehrer. Selbst als ein schwerer Schlaganfall ihm das Spielen erschwert hat, hat er sich zurück an die Pfeifen gekämpft. Heinz ist dabei immer experimentierfreudig und fröhlich gewesen. "54 Jahre und 2.200 Gottesdienste habe ich für den lieben Gott gespielt", hat Heinz neulich bei seinem Abschiedsgottesdienst gesagt. Manchmal ist es halt so: Die Musikhochschule denkt und Gott lenkt.

Mittwoch, 19.10.2022 - Tante Mariechen

In meinem Briefkasten hat vor ein paar Wochen einer dieser Umschläge mit schwarzem Rand gelegen. Ich habe ihn geöffnet und erfahren: Tante Mariechen ist gestorben. Bei Tante Mariechen habe ich als Kind fröhliche Wochen in den Ferien verbracht. Bei ihr gab es Gänse, Kaninchen und den witzigen Onkel Willi. Meine Tante hatte ihre schwarzen Haare zu einem großen Dutt gebunden, sprühte immer vor guter Laune und man konnte reden, wie einem der Schnabel gewachsen war. Besonders in Erinnerung sind mir die Blusen mit großen, bunten Blumen drauf geblieben. Auf der Einladung zur Trauerfeier stand zu lesen: "Auf schwarze Kleidung kann verzichtet werden, denn Mariechen liebte es bunt."

Erst habe ich gedacht: "Oh je, eine Beerdigung ohne Trauerkleidung, geht das?" Als Pastor bin ich ja ziemlich auf schwarz eingestellt. Aber je mehr Bilder aus meinen Kindertagen in mir aufgestiegen sind, desto deutlicher wurde mir: Für Tante Mariechen würde ich auf den schwarzen Anzug verzichten. Eher etwas Farbe und viele bunte Herbstblumen. Als ich dann in die Kapelle gekommen bin, waren tatsächlich nur vereinzelt schwarze Jacken zu sehen. Riesige Sonnenblumen und bunte Kränze haben den Sarg eingerahmt. Und ich glaube, jeder hat Tante Mariechen sehen können mit ihrer großblumigen Bluse, wie sie uns lächelnd und liebevoll anblickt. Manchmal lohnt es sich, ausgetretene Pfade zu verlassen und den Weg über die Wiese zu nehmen.

Donnerstag, 20.10.2022 - Kirche auf Rädern

Eine Familie radelt über den Vorplatz am Kloster. "Wir sind die Kirche auf Rädern", ruft mir der Vater in seiner knallgelben Jacke lachend zu. "Wo geht's denn hier zum Labyrinth?" Die ACK, die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen hatte eingeladen, 30 Kirchen in der Grafschaft per Rad zu erkunden. Lutherische, reformierte, katholische, freikirchliche. Den ganzen Tag, mit ganz unterschiedlichem Programm. Am Labyrinth gibt es Kaffee und Klosterkekse. Die Kinder können sich im Kräuterbeet Minzblätter pflücken für einen Spezialklostertee. Nebenbei erfährt die Familie auch, dass man sich in einem echten Labyrinth nicht verlaufen kann. Es hat immer eine Mitte. Das wollen sie ausprobieren. Die Fünf bekommen den Psalm 23 von mir in die Hand gedrückt. Darin geht es um Wege, dunkle Täler und grüne Wiesen. Nacheinander betreten sie die Sandsteinplatten, die von Duftthymian gesäumt sind. Auf den Lippen, die Worte des Psalms. Nach zehn Minuten sind alle in der Mitte angekommen und unterhalten sich leise. Als sie wieder am Kaffeestand stehen, werden die Fahrradhelme aufgesetzt und schnell noch ein paar Kekse geschnappt. Merle, eine der Töchter, die vorhin lautstark die Pfefferminzblätter geerntet hatte, sagt mit strahlenden Augen: "Ich habe jetzt einen Lieblingssatz, den ich mir merke, wenn ich mal Angst habe." Und dann fahren die fünf weiter. Es gibt ja noch ein paar Kirchen mehr zu erkunden an diesem Tag. Auf Rädern.

Freitag, 21.10.2022 - Der Weg des Apfels

Ob König Charles III. heute einen Apfel gegessen hat? Vermutlich. Denn England feiert am 21. Oktober seinen nationalen Apfeltag. Dabei geht es nicht um die Gesundheit. Die Briten sehen im Apfel das Symbol der Vielfalt. Und beim Feiern denken sie auch an die Gefahr, die im Verlust dieser Vielfalt liegt. Diese Sorge ist bei den Äpfeln durchaus berechtigt, wie der Blick in unsere Gärten zeigt. Äpfel gibt es zwar seit Adam und Eva satt, jedoch hat die Zahl der Sorten abgenommen. Von den 2.000 Sorten, die es in Deutschland mal gegeben hat, sind viele verschwunden. Deshalb hat der Männerkreis im emsländischen Twist vor über zehn Jahren mit mir 27 alte Obstsorten im Pfarrgarten gepflanzt. Darunter viele Apfelbäume, deren Namen kaum noch einer kennt. Prinz Albrecht, Knebusch, roter Berlepsch oder der Seestermüher Zitronenapfel. An jedem Baum hängen Schilder mit der Herkunftsgeschichte. Ein Herr Knebusch hat seinen gleichnamigen Apfel zum Beispiel von einer Amerikareise nach Niedersachsen mitgebracht bekommen. Seit September probieren sich die Dorfbewohner mit uns durch alle Sorten. Meine Familie hat auch schon den Apfel des Jahres gekürt. Unser Liebling heißt Finkenwerder Herbstprinz. Wenn also viele von uns im eigenen Garten alte Apfelsorten anpflanzen, dann sorgen wir für bleibende Vielfalt in der Schöpfung. Und im Herbst können wir selbst ganz königlich in Äpfel beißen, die es in keinem Supermarkt mehr zu kaufen gibt.